

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	79 (2008)
Heft:	2
Artikel:	Neue Zusammenarbeitsprojekte in Rapperswil-Jona (SG) und Hombrechtikon (ZH) : "Alterskompetenzzentren" im Aufbau
Autor:	Wenger, Susanne
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-803594

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Zusammenarbeitsprojekte in Rapperswil-Jona (SG) und Hombrechtikon (ZH)

«Alterskompetenzzentren» im Aufbau

■ Susanne Wenger

Heime und Spitex bündeln zunehmend ihre Kräfte: Mit der Stiftung RaJoVita in Rapperswil-Jona und der kommunalen Anstalt HomCare im Hombrechtikon starteten Anfang Jahr zwei Fusionsprojekte. Die Rechtsformen unterscheiden sich, die Ziele sind ähnlich.

Mit Fusionen hat man in Rapperswil-Jona Erfahrung: Anfang 2007 schlossen sich die beiden St. Galler Gemeinden Rapperswil und Jona zu einer Stadt mit rund 25 000 Einwohnerinnen und Einwohnern zusammen. Ein Jahr später folgte nun am oberen Zürichsee der Zusammenschluss von Institutionen im Altersbereich: Seit Anfang Januar sind die Alters- und Pflegeheime Meienberg und Bühl, die Tagesstätte Grünfels, die Pflegewohnungen Porthof und Spinnereistrasse sowie die Spitex unter dem Dach einer privatrechtlichen gemeinnützigen Stiftung vereint. Die beteiligten Betriebe haben ihre bisherigen unterschiedlichen Organisationen aufgelöst.

Die Stiftung namens RaJoVita nimmt neu im Auftrag der Stadt die gesetzlichen Aufgaben in der Betagtenbetreuung wahr. Sie finanziert sich über die Verrechnung der Leistungen an deren Bezügerinnen und Bezüger sowie über einen Beitrag der Stadt. Fürs erste Betriebsjahr verfügt die Stiftung über ein Budget von 16 Millionen Franken. Die Bürgerversammlung Rapperswil-

Jonas hatte dem neuen Modell im Frühling 2007 klar zugestimmt. Der Vereinigung der Altersinstitutionen war eine zweijährige Vorbereitungsphase vorangegangen.

Die Stadt wird älter

«Sehr innovativ und zukunftsorientiert» sei das Vorgehen, heisst es in einem Papier des Stadtrats von Rapperswil-Jona, der Exekutive. Ziel sei es, die Stiftung als «Kompetenzzentrum» in Alters- und Gesundheitsfragen zu etablieren, unterstreicht die zuständige Stadträtin Rahel Würmlis von der grünen Gruppierung UGS. Mit der Vereinigung von ambulanten und stationären Diensten soll eine ganzheitlichere Betrachtungsweise Einzug halten. «Es werden neue Lösungen möglich, um die Altersbetreuung effizienter, flexibler und bedürfnisgerechter zu gestalten», sagt Stiftungsratspräsident Randolph Hanslin.

Doch zunächst hatte man auch in Rapperswil-Jona einfach einmal gerechnet. Aufgrund der demografischen Alterung wird bis zum Jahr 2020 in der Stadt jede fünfte Person im Rentenalter sein.

Über kurz oder lang müsste also in Rapperswil-Jona ein neues Alters- und Pflegeheim errichtet und folglich in die vergleichsweise teure stationäre Betagtenbetreuung investiert werden. Dazu kommt, dass die Neugestaltung des Finanzausgleichs

(NFA) den Kantonen und Gemeinden zusätzliche Spitex-Lasten aufbürdet. Anstatt nun über all diese Mehrkosten zu klagen, beschreitet man in Rapperswil-Jona lieber den kreativen neuen Weg.

Präventive Hausbesuche

RaJoVita sei kein Sparprojekt, betonen alle Zuständigen. Es gehe vielmehr darum, die absehbare Kostensteigerung in den Griff zu bekommen. «Wir geben gleich viel aus wie vorher, erhalten aber für das gleiche Geld mehr Leistung», sagt Stadträtin Würmlis. Eine grössere Einheit könne mehr Leistungen anbieten, fügt Stiftungsratspräsident Hanslin an, und dies effizienter und kostengünstiger. Es gelte, die Synergien zu nutzen. Zum Beispiel in der Administration: Seit Anfang Jahr sind Personal-, Finanz- und Rechnungswesen der beteiligten Betriebe zusammengelegt. Dies werde den «Leuten an der Front» Raum verschaffen, was der Kundschaft, den älteren Menschen also, zugute komme, wie RaJoVita-Geschäftsführer Urs Kupferschmid betont. Mehr Kultur, mehr Aktivierung: «Wir werden den Bewohnerinnen und Bewohnern mehr bieten können», glaubt Stiftungsratspräsident Hanslin.

«Bedürfnisgerechtere» Alterspolitik heisst aber auch in Rapperswil-Jona vor allem: Die Leute sollen möglichst lange in den eigenen vier Wänden bleiben können. Auf die Prävention

richtet die Stiftung RaJoVita denn auch ein Hauptaugenmerk. Noch in diesem Jahr soll ein Projekt mit präventiven geriatrischen Hausbesuchen gestartet werden – eine Methodik, die nachweislich die Zahl der Heimeintritte verkleinert oder diese zumindest hinauszögert. Auch die Entlastung von pflegenden und betreuenden Angehörigen wird angestrebt, zum Beispiel durch eine erhöhte Anzahl von

Jona Fragen zum Thema Alter hat, kann sich nun an diese zentrale Koordinations- und Beratungsstelle wenden. Seit Anfang Jahr ist die «Drehscheibe» mit drei Auskunftspersonen in Betrieb. Sie wird bereits rege genutzt; das sei «super», freut sich Stiftungsratspräsident Hanslin. Auch Stadträtin Würmli sieht in der «Drehscheibe» ganz konkrete Vorteile für die Bevölkerung: Nun müsse

Finanzchef von RaJoVita und Leiter der ambulanten Dienste, Marcel Schlauri.

Heimleiter-Job verschwindet

Doch vorerst gelte es nun, die Strukturen der Stiftung zu konsolidieren «und eine Unternehmenskultur zu bilden», wie Stiftungsratspräsident Hanslin sagt. Weil die Beteiligten früh mit

einbezogen und stets informiert worden seien, hätten Berührungsängste weitgehend ausgeräumt werden können. Es herrsche nun Aufbruchsstimmung. Personal wird nicht abgebaut, aber Berufsbilder verändern sich, speziell im Kader. Die Funktion des Heimleiters ist verschwunden, weil die Stiftungsgremien die Verantwortung übernommen haben. RaJoVita-Geschäftsführer Urs Kupferschmid ist selber davon betroffen: Er leitete bis Ende letzten Jahres das Alters- und Pflegeheim Meienberg. Jede



Neu unter dem Dach der Stiftung RaJoVita: das Alters- und Pflegeheim Meienberg in Rapperswil-Jona.

Foto: Urs Kupferschmid

Ferienbetten. Zudem will die Stiftung Unterstützung und Beratung bei der altersgerechten Gestaltung von Wohnungen leisten.

Zentrale Anlaufstelle

Eine wesentliche Neuerung ist die «Drehscheibe»: Ob Seniorinnen und Senioren, Angehörige, Ärzteschaft, Bauherren, Spitäler oder andere Institutionen – wer in Rapperswil-

niemand mehr «von Pontius zu Pilatus telefonieren», was besonders im Notfall wichtig sei.

Um Heime und Spitäler besser zu verbinden, evaluiert die Stiftung ausserdem eine IT-Lösung für eine gemeinsame Dokumentation der Klientendaten – ein Schritt Richtung Case Management. Selbstverständlich würden dabei die Auflagen des Datenschutzes eingehalten, erklärt der

Institution habe bisher ihr Bestes gegeben, sagt Kupferschmid, doch er ist überzeugt: «Der neue Weg bietet viele Chancen.»

Auch politisch gab es gegen die Übertragung der Altersversorgung keinen Widerstand. Um nicht Befürchtungen zu wecken, nun werde alles dem marktorientierten Gewinnstreben untergeordnet, entschied man sich in Rapperswil-Jona bewusst für die

Rechtsform der Stiftung. Diese habe ein besseres Image als eine Aktiengesellschaft oder eine öffentlich-rechtliche Anstalt, befanden die Verantwortlichen. Der Einfluss der Stadt ist gewährleistet. Es gibt einen Leistungsvertrag mit der Stiftung, der jährlich neu ausgehandelt wird. Der Beitrag der Stadt an die Stiftung kommt ins Stadtbudget, das von der Bürgerversammlung genehmigt werden muss. Fürs laufende Jahr beträgt die Gesamtabgeltung der Stadt an die Stiftung 2,7 Millionen Franken. Zudem wählt der Stadtrat den fünfköpfigen Stiftungsrat, der sich regelmässig Erneuerungswahlen stellen muss. Ein Mitglied des Stadtrats nimmt selber im Stiftungsrat Einstitz. Und die Stadt besorgt die Finanzkontrolle der Stiftung.

«Unternehmerisch neue Wege gehen»

Vorher sei die Stadt mit Beiträgen oder Defizitgarantien an allen Institutionen ein wenig beteiligt gewesen, sagt Stadträtin Würmli, eine zentrale Steuerung sei jedoch kaum möglich gewesen. Das sei nun anders. Trotzdem verfügt die Stiftung über genügend Flexibilität. «Wir sind frei, unternehmerisch neue Wege gehen», sagt Stiftungsratspräsident Hanslin. Der 65-Jährige will seine Führungserfahrung aus der Privatwirtschaft einbringen: Hanslin war langjähriges Mitglied der Konzernleitung im Industriebetrieb Geberit AG in Jona.

Die neue Aufgabe im Sozial- und Gesundheitsbereich sei eine «schöne Herausforderung, die mir Spass bereitet», sagt Hanslin. Seine Vision: Die Stadt Rapperswil-Jona soll – über die Stadtgrenzen hinaus – bekannt werden für eine gute Betreuung von älteren Menschen: «Jeder soll wissen: Da bin ich gut aufgehoben. Das ist ein effizientes System, das mir hilft, wenn ich es einmal nötig habe.» Das könne, sagen Stiftungsratspräsident Hanslin

und Stadträtin Würmli übereinstimmend, durchaus ein Faktor in der Standortattraktivität Rapperswil-Jonas werden.

«Ganz klar ein Unternehmen»

Auch im zürcherischen Hombrechtikon ist Anfang Jahr ein Zusammenarbeitsprojekt formal gestartet. Der Spitexverein und die beiden Gemeindeheime Brunisberg und Breitlen samt dazugehöriger Alterssiedlung sollen bald vollständig in der neuen Körperschaft HomCare aufgehen. In Hombrechtikon hat man sich für eine andere Rechtsform entschieden als in Rapperswil-Jona: HomCare ist eine kommunale selbständige Anstalt. Sie gehört der Gemeinde, agiert aber ausserhalb der Gemeindeverwaltung. Führungsorgan ist ein Verwaltungsrat, in dem auch zwei Gemeinderatsmitglieder sitzen. Er hat sich Anfang Jahr konstituiert. Nun gilt es noch, eine Geschäftsleitung zusammenzustellen.

Bereits an der Arbeit ist der HomCare-Geschäftsführer: Reto Furrer spricht von «einer Art öffentlich-rechtlichen Aktiengesellschaft» und sieht HomCare «ganz klar als Unternehmen: Wir sind selber verantwortlich.» Anders als bei einer Stiftung müsse bei der kommunalen Anstalt kein enger Zweck definiert werden, der Fokus des Geschäftens sei breiter. Genau dieser grosse Freiheitsrahmen und die Aufbauarbeit reizten ihn, sagt Furrer. Er leitete ein Jahr lang interimistisch das Pflegeheim Haus Wäckerling im benachbarten Uetikon und war davor elf Jahre lang Mitglied der Geschäftsleitung der SV Schweiz AG, die Hunderte Restaurantsbetriebe führt. Nebenamtlich ist Furrer FDP-Gemeinderat in Herrliberg.

Vom Mahlzeitendienst bis zum Sterbebett

Ein konkreter Anstoss zur Fusion war auch in Hombrechtikon die Mehrbelastung der Gemeinde durch die neue Spitexfinanzierung in der NFA.

Trend zur Zusammenarbeit

Auch in Uster (ZH) liegt die Forderung auf dem Tisch, die städtischen Alters- und Pflegeheime Dietenrain und Im Grund zusammen mit Spitex einer neuen Trägerschaft zu unterstellen. Mit 230 Vollzeitstellen und einem Budget von rund 24 Millionen Franken entstünde ein ansehnlicher Betrieb, der vermehrt nach unternehmerischen Gesichtspunkten geführt werden könnte, heisst es in einem parlamentarischen Vorstoss der FDP.

Auch Private weichen die Grenzen zwischen ambulanter und stationärer Altersversorgung auf: Seit Anfang Jahr bietet die Altersresidenzen-Betreiberin Tertianum ambulante Pflege zuhause an. Die Dienstleistungen reichen von Körperpflege bis zur Reisebegleitung. Man wolle die öffentliche Spitzex nicht konkurrenzieren, sondern ergänzen, heisst es bei Tertianum. Anderorts erfolgt die Zusammenarbeit innerhalb des angestammten Bereichs: Die beiden Heime Zentrum Passwang in Breitenbach (SO) und Rosengarten in Laufen (BL) wollen Verwaltung und Einkauf zusammenlegen.

Im Kanton Luzern wurden das Heim Rosenhügel der Gemeinde Hochdorf und das private Heim der Stiftung Alters- und Pflegeheim Sonnmatt zusammengelegt. Die Stiftung und die vier an den Heimen beteiligten Gemeinden Hochdorf, Ballwil, Hildisrieden und Römerswil gründeten dazu die Alters- und Pflegeheim Hochdorf AG.

Im solothurnischen Bezirk Gäu wiederum fusionierten die Spitzex-Organisationen von sechs Gemeinden.

(swe)

«Durchgehende Versorgungskette»: HomCare-Geschäftsführer Reto Furrer vor dem Alters- und Pflegeheim Breitlen in Hombrechtikon.

Foto: swe

Diese gelte es aufzufangen, sagt die freisinnige Sozialvorsteherin der Gemeinde, Karin Reichling. Sie vertritt die Gemeinde im HomCare-Verwaltungsrat: «Mittelfristig erhoffen wir uns durch das Nutzen von Synergien eine Kostenoptimierung.» Wie hoch das Budget von HomCare und der Beitrag der Gemeinde sein werden, lässt sich noch nicht sagen. Im Aufbaujahr 2008 führen die beteiligten Institutionen noch eigene Rechnungen. Für erste Investitionen hat die Gemeinde ein zinsloses Darlehen von 200 000 Franken bereitgestellt.

Nicht das Sparen stehe jedoch im Zentrum, unterstreicht Reichling, sondern «die Zusammenfassung von Know-how, die sich nur positiv auf das Angebot auswirken kann». Es werde direktere und schnellere Entscheidungs- und Reaktionswege geben. Mit HomCare könne flexibler auf Kundenbedürfnisse eingegangen werden, glaubt auch Geschäftsführer Furrer. Und HomCare biete «eine durchgehende Versorgungskette für Menschen, die ins Alter kommen». Das fange bei ersten ambulanten Dienstleistungen wie Mahlzeiten- dienst und leichter Pflege in der eigenen Wohnung an und könne, falls nötig, im Sterbebett im Heim enden: «Das ganze Angebot kommt von der gleichen Institution, was Nachhaltigkeit und Vertrauen bringt – das ist das Innovative.» HomCare, schwärmt Furrer, könne zum «Alterskompetenz- zentrum der Region» werden. Geplant ist, zu diesem Zweck ein breites Beratungsangebot aufzubauen.



Mehr altersgerechte Wohnungen

Stark gefördert werden soll vor allem auch das altersgerechte Wohnen. Gut gelegene, gemeindeeigene Landressourcen sind in Hombrechtikon vorhanden. Wenn den älter werdenden Menschen die eigene Wohnung oder das eigene Haus zu gross und zu umständlich würde, sagt Furrer, möchten die meisten noch nicht ins Heim wechseln: «Das Bedürfnis nach altersgerechten Wohnungen ist riesengross.» Diese Wohnungen sollen dann auch bedürfnisgerecht ausgestattet werden. Zum Beispiel mit Wireless-LAN-Netzen: Wer heute ins Alter komme, sei an den Computer gewöhnt und wolle Informationstechnologie nutzen.

Solche und andere Investitionen, röhmt Furrer, könne HomCare künftig selbstständig tätigen, ohne zuerst vor die Gemeindeversammlung treten zu müssen. Ausgebaut werden soll in Hombrechtikon auch die Anzahl Plätze für Demenzkranke. Im Heim Breitlen gibt es zurzeit acht Demenz-Plätze. «Das ist schon sehr gut, aber es gibt noch Entwicklungs- potenzial.»

«Sehr offene Leute»

Die Bevölkerung Hombrechtikons, die an speziellen Veranstaltungen informiert wurde, steht der Auslagerung der

Altersversorgung aus der Gemeindeverwaltung offensichtlich positiv gegenüber: Die Gemeindeversammlung genehmigte das Projekt im Sommer 2007 einstimmig, eine deutliche Mehrheit gab es im darauffolgenden Herbst auch an der Urnenabstimmung. Bereits im April 2007 hatte der Spitex-Verein seine Zustimmung gegeben.

2008 gilt es für Geschäftsführer Furrer nun zuerst einmal, die Organisation zu etablieren. Systeme müssen abgeglichen, eine gemeinsame Verwaltung muss aufgebaut werden. Furrer will zudem «die Marke HomCare» bekannt machen und eine Gönnervereinigung gründen. Vor allem aber führt er derzeit viele Gespräche mit Mitarbeitenden. Ihnen windet der neue Geschäftsführer ein Kränzchen: Natürlich gebe es Fragen, aber er habe «sehr offene Leute» angetroffen, die dem neuen Modell «erwartungsvoll und positiv» gegenüberstünden. Stellenabbau ist vorerst nicht vorgesehen, aber wie in Rapperswil-Jona ändert für einige Mitarbeitende die Funktion.

Übers eigene Gärtchen hinaus

Betroffen ist zum Beispiel Klara Zottele, die bisherige Leiterin des Alters- und Pflegeheims Breitlen mit seinen 53 Plätzen und 33 Wohnungen in der angegliederten Alterssiedlung. Die 56-Jährige hofft, dass sie ihre langjährige Erfahrung einbringen können wird. Sie weiss aber noch nicht, welches Amt sie innerhalb von HomCare bekleiden wird. Trotz der Unsicherheit steht Klara Zottele voll hinter dem neuen Modell und hat das Heim Breitlen auch in der vorbereitenden Arbeitsgruppe vertreten. Anstatt dass jedes Heim und auch die Spitex nur zum eigenen Gärtchen schauen, lege man die Kräfte besser zusammen, findet Zottele: «Gemeinsam bringen wir mehr zustande.» Es gehe schliesslich um das Wohl des alten Menschen.